

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 35, 29. August 1835

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mitttheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 35.

Sonnabend, den 29. August.

1835.

### Frühling.

(frey nach Thomson.)

Vom Schöpferhauch des Jahr's gebracht  
Wird Lebensblüthe nach und nach  
Auf Mädchenwangen angefaßt,  
Aus frischer Blüth' entkeimend, wach;  
Die Lipp' erröthet süßer schnell,  
Der Athem hauchet Jugendfülle,  
Im Auge peilt der Seelenquell  
Und Glanz ist seines Flusses Hülle. —  
Ihr Busen, ihrer Wünsche Bild,  
Hebt ängstlich klopfend sich und wild:  
Ein linder Sturm erfasst die Venen,  
Nur Liebe kennt der Liebe Sehnen. —

Ihr Einz'ger, der es kaum erblickt,  
Nicht wagt, den Blick zu ihr zu tragen;  
Wird von der süßen Macht verückt  
Wie krank in matten Seufzern klagen. —

Ihr Schönen! dann das Herz bewacht,  
Sonn' wird es zum Geschenk gebracht. —  
D seufzet nicht! es stimmt der Zunder,  
Senkt nicht den Blick, wie slavisch-treu.  
Ein solcher Blick übt Nebnerwunder,  
Doch laurt in ihm — Verrätherey. —  
Laßt dann nicht von der Junge Drang,  
Der zum Betrüge stets bereiten,  
Durch schmeichelhaften Zauberlang  
Den festen Willen irreleiten.  
D laffet nimmer bann in Lauben,  
Wo Geisblatt wankt, sich Rosen betten,  
Der Abend malt mit Purpurketten  
Im Farbenglanz die weite Rinde,  
Des Jaworts ew'ge Fessel rauben  
Von eines Mannes Heuchtermunde.

A. A. Leander.

### Eine lustige Geschichte

(aus Bells weekly Magazine.)

Man hört jetzt selten lustige Geschichten: folgende ist nicht übel. Vor einem Jahre oder zwey kam im goldnen

Löwen zu \*\*\* ein wohlausehender, munterer gutgekleideter Fremder an, so 'ne Art von Handels-Reisenden. »Nun, »Herr Wirth, was haben Sie Gutes, Beefsteak? wie? »Aufer sauce? wie? Lassen Sie herkommen.« Das Mahl wurde aufgetragen und verzehret, der Wein schmeckte auch, die Tasse schwarzen Caffee's folgte.

»Kellner«, sagte der Fremde, indem er sich ruhig und nachlässig den Mund wischte, »Kellner, ich bin verdrießlich.«

»Wie das Herr?« sagte der Kellner, »warten Sie etwa einen Brief von schöner Hand?«

»Ey was, schöne Hand! ich muß Ihren Herrn sprechen.«

Der Wirth kam.

»Lieber Herr Wirth, Sie sehen mich sehr verdrießlich! »Gutes Essen! herrlicher Wein! Vortrefflicher Caffee! aber »kein Geld!«

Der Wirth sah ihn dumman.

»Nächstens — ich komme oft dieses Weges — dies ist »ein vorzügliches Haus — ich werde es nicht vorbeigehen »— es ist recht gelegen.«

Der Wirth sah ihn schief an.

»Ihnen ist das natürlich gleich — angenehme Lage »hier — viel zu thun — hätten Sie etwa Aufträge? — »guten Credit — billige Provision«

»Herr«, sagte der Wirth, »hier ist Ihre Rechnung, »ich brauche keinen Credit; ich zahle baar.«

»Schön, recht schön; aber ich zahle nicht baar. Lassen

»Sie einmal sehen, die Rechnung — gut! 17 S. 6 P. —

»gut! nehmen wir noch eine Flasche Scherry zusammen;

»dann ist das Pfund voll, das ist eine runde Summe.«

»Herr, Sie sind ein Schwindler, ich will mein Geld

»haben.«

»Gut Herr, das sollen Sie. In drei Wochen komme

»ich wieder des Weges, dann kehre ich wieder bei Ihnen

»ein, und dann zahle ich.«

»Nichts, Herr! Ich will mein Geld! Zahlen Sie, oder

»ich werfe Sie zum Hause hinaus.«

Der Fremde protestirte, der Wirth warf ihn aus dem Hause.



»Das sollen Sie bereuen!« sagte der Fremde. Und der Wirth bereuete es.

Drei Wochen nachher, pünktlich wie ers gesagt hatte, trat der Fremde wieder in den goldnen Löwen. Der Wirth sah ihn etwas verblüfft an, aber der Fremde sah recht freundlich aus. Er reichte ihm die Hand hin: »ich komme, meine Zechen zu zahlen, wie ich gesagt habe.«

Der Wirth machte allerlei Entschuldigungen seiner Grobheit, es gebe so viele Schwindler, man wisse nicht, wem man trauen solle; er hoffe, der Herr werde es ihm nicht übel nehmen.

»Lassen Sie das gut seyn, Herr Wirth, lassen Sie uns zusammen essen und Freunde seyn. Was haben Sie denn Gutes? ein paar Hühnchen! wie? — einen kleinen Schinken, selbst geräuchert? — Gemüse aus Ihrem eigenen Garten? herrlich! — nun eine Flasche Scherry und zwei Flaschen Portwein! So, Kellner, nun ist's in Ordnung.«

Die Mahlzeit war vorbei, der Wirth schwagte und trank mit dem Fremden — sie verlebten einen angenehmen Nachmittag. Endlich riefen den Wirth seine Geschäfte ab, der Fremde trank noch ein Glas Grog und rief dem Kellner:

»Was ist zu zahlen, Kellner?«

»Zwei Pfund, zehn Schillinge und drei Pence mit der alten Rechnung.«

»Und 'ne halbe Krone für Sie?«

»Macht zwei Pfund, zwölf Schillinge und neun Pence, Herr!« erwiderte der Kellner, indem er sich die Hände rieb.

»Sage zwei Pfund dreizehn Schilling« sagte der Fremde freundlich lächelnd. »Rufen Sie Ihren Herrn!«

Der Wirth trat ein, freundlich und höflich. »Wollen Sie uns denn schon verlassen, Herr?«

Der Fremde sah ihn ernsthaft an. »Vor drei Wochen war ich Ihnen siebenzehn Schilling und sechs Pence schuldig, und Sie warfen mich aus dem Hause.«

Der Wirth wiederholte seine Entschuldigungen.

»Keine Worte, Herr, vor drei Wochen war ich Ihnen siebenzehn Schilling und sechs Pence schuldig, und Sie warfen mich darum aus dem Hause. Ich sagte Ihnen, Sie würden es bereuen. Jetzt bin ich Ihnen zwei Pfund dreizehn Schilling schuldig, und« indem er ihm ruhig den Rücken zudrehte, »suchen Sie Ihre Zahlung auf dieselbe Weise, denn — Geld habe ich nicht.«

### Sechstylbige Streckcharade,

eine Original-Erzählung

von L. in Esleth.

(B e s c h l u ß.)

Mit diesen Worten führte sie den lieben Gast in die Wohnstube und stellte ihn der Freundin Emilie vor.

Evers erblickte nun eine sich erhebende, schlanke, im reizenden Maasse geformte Mädchengestalt, ihre Gesichtszüge

waren anmuthig regelmäßig, aber etwas ernst; die großen, schwarzen Augen sprechend und bedeutungsvoll; der ganze Anstand des holden Mädchens verrieth beim ersten Anblick schon höhere Bildung, gepaart mit lieblicher Freundlichkeit. Die Einleitung zur bald näher angeknüpften Bekanntschaft gab zunächst das Schreckhafte derselben, welches aber gerade selbige bald vertrauter machte, wozu denn auch die beiderseitige Freundin bereitwillig das ihrige beitrug; denn mit der vorgegebenen Ueberraschung der guten Frau Pastorin mochte es denn doch wohl nicht so ganz seine Wichtigkeit haben, wenigstens schien sie den unverkennbar angenehmen und vortheilhaften, ersten Eindruck der Freundin auf den Freund nicht ungern zu bemerken.

Deftiger wie bisher besuchte von nun an der Gutsherr, ohne es selbst zu merken, das freundliche Pfarrhaus; die geistreiche Unterhaltung der liebenswürdigen Emilie zog ihn immer mehr und mehr an, denn bald war sie dem traulichen Kreise ein viertes, bedeutungsvolles Kleeblatt geworden. Da erzählte eines Abends der Prediger, mit sichtbarer Theilnahme, wie er so eben vom Krankenbette und wahrscheinlich auch vom Sterbebette einer sehr unglücklichen Gartin und Mutter zurückgekehrt sey. Der Mann war nämlich wegen eines, wahrscheinlich aus Hungersnoth, in dem Reviere eines benachbarten Gutsbesizers begangenen Jagdrevells gefänglich eingezogen worden und die arme Mutter von sechs unversorgten Kindern befand sich in der allerbittersten Armuth und dazu gefährlich krank und von Sorge für die dem Verhungern nahen Kleinen niedergedrückt. Die Erzählung rührte alle Anwesenden; Evers trug dem Prediger auf, vorläufig für die nothwendigsten Bedürfnisse der unglücklichen Familie Sorge zu tragen, mit dem Versprechen, sich für die Freilassung des Mannes zu verwenden, wenn er es irgend werth sey, und ein dankbarer Blick von Seiten der lieben theilnehmenden Emilie lohnte ihm schon jetzt.

Am folgenden Morgen nahm Evers seine Jagdflinte unter den Arm und wanderte zunächst der Wohnung der unglücklichen Kranken zu. Er fand die Hausthüre der ärmlichen Hütte offen, trat leise herein und näherte sich der kleinen Stubenthüre; hier blieb er stehen, denn er vernahm drinnen eine ihm wohlbekannte Stimme. Durch eine Scheibe gewahrte er nun, mit verhaltenem Athem, die gute Emilie, mit dem jüngsten Kinde auf dem Arme und einem andern an der Hand, an dem Bette der kranken Mutter, mit dem sanftesten Laute ihrer melodischen Stimme Worte des Trostes spenden; sie versprach ihr, falls sie der liebe Gott zu sich nehmen würde, bei den unversorgten Kleinen Mutterstelle zu vertreten, »und«, setzte die holde Jungfrau zuversichtlich hinzu, »gewiß wird der gute, edle Herr Evers auch väterlich für sie sorgen.« — »Ja, bei Gott, das wird er!« sprach gerührt der Edle.

Leise trat er nun hinein und drückte dem erdöthenden Mädchen die gefüllte Börse mit den Worten in die Hand:

»Liebe Elise, spenden Sie diese unbedeutende Kleinigkeit den armen Bedürftigen mit weiblicher Zartheit; was Sie eben in meinem Namen so gütig zusagten, werde ich freudig treu erfüllen!«

Von nun an war die Wahl seines Herzens auf immer entschieden. Bald verstanden sich die Herzen der Liebenden und nach kurzer Zeit schon regierte, zur Freude Aller, im Inneren der reizenden Villa, mit sanftem Zepher, eine gar liebliche Herrin.

Schon nach einem Jahre ward nun das eheliche Glück noch durch die Geburt eines Söhnleins erhöht; da erhob sich ganz unerwartet die erste Wolke an dem sonst ungetrübten ehelichen Horizont. Schon war nämlich der Tag der Taufe anberaumt und noch war die Frage über den dem Knäblein beizulegenden Namen nicht entschieden. Da erwachte plötzlich bei dem Vater wieder die alte Vorliebe für den großen Erbkaiser und mit fester Bestimmtheit bestand er nun darauf, sein Erstgeborener solle, dem Verstorbenen zu Ehren, Napoleon heißen. »Ach Gott, lieber Ferdinand, klagte die geängstete Mutter, nenne den Knaben, wie du willst, nur nicht so! Nie vermöchte ich meinen Sohn unter diesem Namen mit mütterlicher Liebe zu umarmen, denn stets würden die Ströme von Blut, die jener in meinem unglücklichen Vaterlande vergoß, von neuem vor meinen Augen fließen, und der verhängnißvolle Name mir unheilbringende Vorbedeutung für das Schicksal des geliebten Kindes seyn. Doch, der Gatte beharrte fester wie gewöhnlich bei dem einmal gefaßten Entschlusse. Aber, wer vermag wohl auf die Dauer der Bitte einer thränenvollen, geliebten Gattin zu widerstehen, besonders wenn sie den ersehnten Erstgeborenen auf ihren Knien wiegt? Also sprach auch Herr Evers, durch die Lieblichkeit der Supplikantin wenigstens halb überwunden: »Emilie! Du vernichtest meinen Lieblingsplan, und machst mich wider Willen undankbar gegen die Manen eines großen Mannes. Doch es sey denn so, Dir zu Liebe. Um jedoch das Spiel nicht gänzlich gegen Dich zu verlieren, nur unter einer Bedingung: Vermagst Du nämlich einen andern, eben so erhabenen und berühmten Namen für den Knaben aufzufinden und zwar, wohl gemerkt, gleichfalls einen vier-sylbigen, denn auch nicht eine Sylbe gebe ich nach, so, jedoch unter keiner anderen Bedingung, mag der Name Napoleon zurücktreten; doch vergiß nicht, daß die Taufe unabänderlich bereits auf morgen angesetzt ist.

Mit erleichtertem Herzen begann nun die Mutter die seltsame Namenslese; doch, das Ding ging nicht so ganz leicht, wie sie es sich vorgestellt hatte; denn immer fehlte etwas an dem aufgefundenen und die Zeit drängte. Vergeblich hatte sie schon das Conversationslexicon zu Rathe gezogen und war bereits die ganze Reihenfolge von A. bis Z. einmal durchgegangen und schickte sich nun an, die eben nicht ganz amüsante Tour noch einmal durchzumachen; da rief sie endlich erfreut auf einen Namen, den sie in jeder Hinsicht für den rechten hielt.

Als nun am folgenden Morgen Evers mit sichtbarer Neugierde nach dem erwählten Namen fragte, da nannte die sanfte Mutter ihm die ersten vier Sylben der Charade. »Fraun, lieber Mann,« setzte sie hinzu, »hochgestellt und erhaben ist dieser Name wie der Deinige; auch Er herrschte über ein großes Volk, aber nicht durch das gefürchtete Schwert, sondern durch die Liebe seiner Unterthanen.« — »Weib, Du zwickst mich mit glühenden Zangen!« versetzte der Gemahl, »warum mußt Du doch unter allen gerade diesen dem Napoleon so feindlich entgegen gestellten Namen erwählen?« — »Beide sind sie jetzt ja im Himmel vereint, um, entblößt von allem irdischen Glanz, den Lohn ihrer Thaten zu empfangen«, tröstete Emilie. — »Resignirt sprach darauf der Anhänger des Erbkaisers: »Du kennst meine Devise: Ein Mann ein Wort! Drum keine Sylbe weiter über die Sache. Gott gebe nur sein Gedeihen dazu; mir ahnet Nichts Gutes!«

Doch erfreulich gebieth der muntere Knabe, erst unter der Erziehung der liebenden, verständigen Mutter und später unter Belehrung des würdigen Predigers. Anfangs hielt es Evers zwar schwer, den Widerwillen gegen dessen Namen zu überwinden, aber die Vaterliebe siegte und als nun der Kleine ihm mit kindlicher Verehrtheit so manche edle That und so manches heilbringende Wirken seines erhabenen Namensvetters vorerzählte, da ward endlich dem Vater der Name auch lieb.

Eines Tages trat nun Herr Evers, mit einem Zeitungsblatte in der Hand eilig in das Zimmer seiner Gemahlin: »Emilie«, sprach er, »da soll ein großes, erhabenes Volksfest gefeiert werden; ein ganzes Volk, den Regenten an der Spitze, will das Andenken eines guten Regenten auf eine würdige Weise ehren. Auf dem letzten Sylbenpaare sollen sich die ersten vier Sylben majestätisch erheben und einen herrlichen imponirenden Anblick muß das Ganze gewähren. Da müssen wir hin! In unserem bequemen Reisewagen, und auf der ebenen Chaussee, welche freilich Napoleons erhabenes Genie wohl etwas besser angelegt haben würde, ist es bis zum Meere nur ein Ragensprung; dort erwartet uns ein bequemes Dampfschiff, eine wahre Bierde neuerer Zeit, und da der Knabe nun einmal so heißt, so soll auch er uns begleiten und seinen hohen Namensverwandten wenigstens in effigie anstaunen.

Schon nach einigen Tagen reifte nun die kleine Familie ab und gelangte auch glücklich in der großen bevölkerten Residenz an. Mit Verwunderung erblickte hier Evers hoch im Norden ein zweites Paris. Eine unzählige Menge von großartigen Pallästen, Kirchen, Thürmen, Kuppeln und sonstigen merkwürdigen Gebäuden boten sich hier in bunter und zum Theil auch erhabener Mannigfaltigkeit seinem Auge dar und er mußte es sich gestehen, auch hier, im rauhen Norden, gab es in seinem Lieblingsfache, der Architectur, der schätzenswerthesten Producte geschmackvoller Kunst gar manche. Da erschien endlich der allgemein ersehnte Tag des hohen, bedeutungsvollen Festes. Schon von frühem Morgen

ab an, bedeckte eine unabsehbare Menschenmenge, dicht zusammengedrängt, den großen Platz, wo das noch den Blicken verhüllte Ganze sich majestätisch erhob. Immer dichter und gedrängter wurden die Reihen der erwartungsvollen Zuschauer. Glänzend und imponierend war der Anblick; denn auch fremde Fürsten und Deputationen schlossen sich, freundlich eingeladen, der hehren Feierlichkeit an. Da erscholl die ergreifende Harmonie der zahlreichen Musikchöre; der würdige Thronfolger des Gefeierten führte den Zug selbst an und plötzlich ward nun das majestätisch erhabene Ganze den Blicken der enthusiastisch Beifall rufenden Menge enthüllt und selbst führte nun der regierende Thronfolger die auserwählten Veteranen zur Ehrenwache an den Fuß des ehrwürdigen Denkmals.

Da hob, unwillkürlich begeistert, Evers den geliebten Sohn hoch empor, um das Bild seines erhabenen Namensgenannten zu schauen und im jugendlichen Herzen dessen Werth tief zu ergreifen. — »Knabe,« sprach er, von der allgemeinen Begeisterung selbst ergriffen, »werde was Du willst, aber werde, bei allen menschlichen Schwächen, ein Menschenfreund, wie dieser es war! —«

### Theater.

Während der Ferien unserer Bühne erfahren vielleicht die Freunde derselben nicht ungern Einiges über die Leistungen derjenigen ihrer Mitglieder, welche in dieser Zeit Gastrollen an andern Orten gegeben und über die Aufnahme, welche dieselben dort gefunden. Folgendes erzählt »der Beobachter« oder »Kaffeler Blätter für Geist und Herz« in N<sup>o</sup> 96. und 97. d. J. von unserm Hrn. Berninger.

»Den 9. Aug. trat Hr. Berninger aus Oldenburg als Otto von Wittelsbach auf. Der beste Schauspieler wird diese Rolle nur dann zur Genüge ausfüllen, wenn seine Eigenthümlichkeit ganz dazu paßt, wenn er Kraft und Würde in Degan und Fiaur, Imposantes in jeder Bewegung besitzt, und nicht zu erzwingen braucht, was als Natur erscheinen muß. Es läßt sich diese Rolle nicht spielen, wie so manche andere, bey etwas Fleiß und Routine; sie enthält Extreme, woran der Darsteller leicht scheitern kann. Alle diese Schwierigkeiten hat aber Hr. Berninger aufs Trefflichste überwunden, indem er weder durch hochtrabende Phrasen zu imponiren suchte, noch dieselbe zu ruhig und anspruchslos gab, als wenn es dem Repräsentanten an Würde und Kraft gebreche. Bei ihm sieht man keine Spur von angenommener Gravität und Theatermanier, alles ist wahr und ächt. Höchstgelungen war die Gemordungsscene des Kaisers am Schluß des dritten Actes, wofür ihm der wiederholte lebhafteste Beifall zu Theil ward. Des Darstellers Declamation trug viel dazu bei, obgleich uns der Ausdruck der Sprache weniger befriedigte, wenn er von zarter Modulation des Tons abhängig ist.

Den 15. Aug. ward Dienstpflicht von Jffland mit der besten Wirkung aufgeführt. Hr. Berninger als Kriegsrath Dallner hatte viele Verdienste. Er gab ihm mit der stillen Würde, welche inneres Selbstgefühl giebt; jede seiner Handlungen hatte das Gepräge der Sanftmuth; selbst wenn er tief erschüttert war, ward er nie aufbrausend. Er hatte gewiß Jfflands Characterzeichnung gefaßt und des trefflichen Dichters würdig dargestellt, was

durch das öffentliche Anerkenntniß dem geehrten Darsteller vielfältig bewiesen ward. Nur durch solches Verwandeln in die Individualität kann in die Bewegungen Ungezwungenheit kommen, wie im Gegentheil Theatermittel ohne das geistige, belebende Band immer etwas Erzwingenes, Geschraubtes haben und am Ende in völlige Manier ausarten, wenn sie im Dienst der Eitelkeit nicht mehr als Buchstaben des Geistes gelten können. Von hier aus wird die Achtung, die Würde, die Hoheit ohne mühsame Erlernung dem eifrigen und sinnigen Kunstjünger zufallen, wogegen der beschränkte oder verdrehte Kopf auch mit dem besten Willen an der Form irre wird, immer nur zusammengesetzte Mittel häuft und, statt ein lebendiges Product zu liefern, glänzende Scherben zusammenträgt.

### Charade.

(dreißigbig.)

In das Ganze lockt die Zweite aus der Dritten dich hervor.  
 Gehest gern dich zu der Ersten in der Damen schönen Chor.  
 Klopset sonst an deinem Dritten dir ein Freund, rufft du: herein!  
 Doch im Ganzen — nach der Mode — kann dies nimmer möglich seyn.  
 Wenn die Erste und die Zweite dich entzückt als Seelenschmauß,  
 Rufft du mit den Andern allen stürmisch dann: Heraus! Heraus!

Auflösung des Räthfels in N<sup>o</sup> 34: Spinnwebgewebe.

### Kirchennachricht.

Vom 22. bis 28. August sind in der Oldenb. Gemeinde

- 1) copulirt: — Keine.
- 2) getauft: Helene Bruns; Hinrich Denter; Catharina Rosenbohm; Utmann Köben; Wilhelmine Helene Hoyer; Caroline Wilhelmine Louise Halle; Carl Johann Theodor von Doen; Moriz Drewes.
- 3) beerdigt: Sophia Charlotte von Harten, 52 J. 10 M.; Gerhard Ehken, 20 J.; Johann Gerhard Schwarting, 43½ J.; Johann Aldejohnns, 55½ J.; Meine Wilken, 35 J.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Nathanson, Kaufmann, v. Hamburg. Meyer, Kaufmann, ebendaher. Baron v. Rißing, v. Carlsbad. Ellen, Particulier, v. Kopenhagen. Oberappellationsrath Tapphorn, nebst zwei Demoisellen Töchter, v. Wächta. H. Weyland, Kaufmann, v. Hamburg. D. Herzog, Kaufmann, v. Grefeld. Kammerherr Graf v. Kniphausen, v. Hannover. Demoiselle Staaschen, v. Jever. Zell, Kaufmann, v. Hamburg. Greve, Aeltermann, v. Bremen. Baron v. Gurden, Offizier aus Warschau, von Wangeroge.

### Druckfehler:

In N<sup>o</sup> 31. S. 121. Sp. 1. Strophe 1. 3. 4. statt mächtige lese man nächtige. Strophe 2. 3. 5. statt sah l. m. seh'.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 36.

Sonnabend, den 5. September.

1835.

### Der Gläubige.

(Gegenstück zu dem »Zweifler« in N<sup>o</sup> 25. der Mittheilungen.)

Die Nacht entweicht, des Tages heller Schimmer  
Belebet Felsen, Wälder, Thal und Au'n.  
Wohin das Auge schweift, wird es immer  
Den Herrn der Welt in seiner Schöpfung schaun.  
Und sah' es auf bemooste morsche Trümmer,  
Auf der Zerstörung schreckenvolles Grau'n,  
In Allem sieht es eines Gottes Leben,  
Schau't auf zum Urquell ohne Furcht und Beben.

Schwer liegt die Luft auf Bergen, Thal und Auen,  
Der Duell verlegt, es beugt der Palm das Haupt;  
Es wankt des Landmanns fröhliches Vertrauen:  
Ob ihm die Gluth wohl seine Erndte raubt?  
Kleinmüthiger! auf ihn kannst fest du bauen,  
Der Lilien kleidet, der den Baum belaubt! —  
Schon sinkt aus schwerer Wolke milder Regen;  
Es ist ein Gott! er spendet seinen Segen.

Im finstern Walde blinkt des Mörders Eisen  
Gesücht auf Leben, der des Weges wällt,  
Ein Bösewicht muß diese Strafe reifen,  
Ein Teufel ist's in menschlicher Gestalt,  
Ihm hat's der Weltenrichter so geheissen,  
Ihn stürzt des Weiles mörderische Gewalt:  
Durch Sünde muß der Sünder Strafe finden,  
Sein Tod bedrohtes Erdenglück begründen.

Doch ist's vielleicht ein Edler, ist's ein Guter,  
Der hier den Tod von Mörderhänden fand;  
Als Wittwe weint, vom Gram gebeugt die Mutter,  
Die Kinder jammern an des Grabes Rand:  
»Du giebst den Pflanzen Labung, Raben Futter,  
»Und der Verlor'ne fiel durch Mörderhand!  
»Ach warum muß' der Edle untergehen,  
»Warum wohl ließ die Allmacht das geschehen?

Klagt nicht, ihr Armen, ihr könnt's nicht ergründen,  
Durch Grübeln kommt ihr nimmer an das Ziel.  
Ihr könnt dem Vater Todtenkränze winden,  
Der schuldlos von des Mörders Streichen fiel,  
Doch Trost läßt sich allein im Glauben finden,  
Der Zweifel nährt umsonst das Schmerzgefühl.  
Der Mörder mußte seine Waffen leihen,  
Um ihn von künft'gen Leiden zu befreien.

Er, der den Sonnen ihre Bahn gegeben,  
Der in der rastlos waltenden Natur  
Erzeugt ein ewig wiederkehrend Leben,  
Er zeigt auch in der Sünde seine Spur.  
Was zagt das Herz? warum soll es erbeben?  
Es weiß den Gott, sieht zwar sein Wirken nur,  
Doch weiß es ihn, und drum muß es vertrauen  
Und gläubig auf zum Born des Glaubens schauen.

Es ist der Allmacht Wille, daß das Gute  
Gefördert werde, sey's durch Lasters Macht,  
Sey's durch die Tugend, sey es mit dem Blute  
Der Frommen selbst; ein heller Morgen tagt  
Aus jedem Schicksalspruch, mit freud'gem Muthe  
Erhebt der Glaube sich, wo Zweifel zagt  
Und spricht getrost: »Ist dunkel hier die Wahrheit,  
»Dort glänzet sie in ewigheller Klarheit.«

Drum will ich nur den Blick nach Oben richten,  
Der Erde Reichthum acht' ich nur für Tand;  
Die Armuth kann die Ruhe nicht vernichten,  
Die Innere, die ich im Busen fand;  
Und mahnen mich der Erde niedre Pflichten,  
So üb' ich sie mit Hindlick auf das Land,  
Das mir der Glaub' hienieden schon gegeben,  
Bis durch den Tod mir wird das schön're Leben.

Birkenfeld.

H. Lambrecht.

### Zwei Opfer der Höllemaschine.

(Zum Theil nach dem Französischen.)

Ricard war siebenzehn Jahr alt, als sein Vater starb.  
Dieser hatte als Sergeant-Major in einem der hanseati-  
schen Departements eine junge Deutsche geheirathet, die  
ihm den rüstigen Knaben gebahr. Noch lag der Säugling  
an der Brust der Mutter, als der unglückliche Feldzug nach  
Rußland begann. Ricard's Vater folgte dem Rufe sei-  
nes Kaisers und die junge Gattin blieb mit dem Kinde  
bei ihren Eltern zurück. Der Tod, der dem Vater in so  
vielen Schlachten verschont hatte, ging auch in diesem Feld-  
zuge ihm vorbei, aber auf dem Rückzuge nach der Beresina  
erfroren demselben beide Füße. Glücklich genug, das Leben